



An schöner Landschaft fehlt es in der Thüringer Rhön und im Thüringer Wald nicht, wie diese Aussicht von der Roßberghütte im Naturschutzgebiet Wiesenthaler Schweiz beweist, doch wie lassen sich Schönheit und Nutzung der Landschaft in Einklang bringen? Genau darum geht es bei der Entwicklung des neuen Berufsbilds Fachkraft für Landschafts-Management. Archivfoto: Michael Reichel

„Wir müssen Landschaft neu denken“

Wie kann man Bergwiesen oder Flussauen gut nutzen und gleichzeitig schützen? Ein neuer Beruf soll helfen, das alles in Einklang zu bringen - und das Gute vor der Haustüre wieder fürs tägliche Leben zu entdecken.

Von Birgitt Schunk

Sie wissen, wie und wann die Wiesen gemäht werden - aber auch, wie man feine Tees aus den Kräutern macht. Sie kennen Programme, um an Fördermittel für die Region zu kommen. Sie haben dem Imker schon über die Schulter geschaut und machen eine Sense wieder scharf. Und sie helfen mit, dass Partner in der Region zusammenfinden, damit etwa der Schäfer seine Läm-

Kraft der ländlichen Region

Bundesmodellvorhaben: Das Bundesinnenministerium fördert zwölf strukturschwache Regionen bei der Strategieentwicklung und der Umsetzung von konkreten regionalen Entwicklungsvorhaben. „Kraft der ländlichen Region - Resilienz durch regionale Ressourcennutzung“ heißt offiziell das Bundesmodellprojekt. Auch das Unesco-Biosphärenreservat Thüringer Wald gehört zu den geförderten Regionen. 60 Projektskizzen waren eingereicht worden. Innerhalb dessen wird nun auch der neue Beruf entwickelt. Das Projekt soll insgesamt einen Gegenentwurf zu einer global vernetzten und durch aktuelle Krisen zunehmend fragilen Lebenswirklichkeit darstellen, heißt es. Durch die Nutzung regionaler Ressourcen „vor Ort“ in Verbindung mit der Förderung nachhaltiger, regionaler Wirtschaftskreisläufe sollen neue Strategien und Entwicklungsmöglichkeiten der Region aufgezeigt werden. Diese können als Stabilisierungsfaktor für die Region wirken und erhöhen damit deren Widerstandskraft bei krisenhaften äußeren Einflüssen. (Quelle: Rahmenkonzept Biosphärenreservat Thüringer Wald/Bundesministerium)

mer an die heimische Gastronomie verkaufen kann.

Sie haben ebenso ins Käsemachen reingeschnuppert oder wissen, dass man eine Baumreihe nicht wie „die Axt im Walde“ stutzt, weil hier auch Lebewesen ihren Platz haben und zudem Angriffsflächen für Stürme entstehen könnten. Sie sorgen dafür, dass Äpfel von den Streuobstwiesen nicht vergammeln, sondern in Flaschen oder Geleegläsern landen. Sie leiten an und machen mit - und haben den Blick fürs Ganze. Das alles sind noch Wunschvorstellungen. Doch solche Allrounder für die Region sollen bald ausgebildet werden, um sich wieder mehr auf die Lebensgrundlage Heimat zu besinnen.

Leben von und mit der Natur

Urgroßväter und -mütter vom Dorf wissen noch, wie man mit und von der Natur leben kann, wie man Kreisläufe schließt - ohne den Begriff Nachhaltigkeit in den Mund zu nehmen. Doch immer mehr geriet in der Vergangenheit das alles in Vergessenheit. Die Menschen entfernten sich immer mehr vom Land, den Bauern, der Natur und den Dörfern. Ein neuer Beruf soll nun eine neue Denke befördern. Daran wird derzeit unter der Regie der Handwerkskammer Südthüringen auf dem Bildungscampus BTZ Rohr-Kloster gearbeitet. „Fachkraft für Landschafts-Management“ heißt das jüngste Kind, das es deutschlandweit auf den Ausbildungsmarkt schaffen soll.

Noch ist es ein weiter Weg. Zurück zu den Wurzeln heißt dabei die Devise. „Aber auf einer anderen Ebene - wir wollen nicht zurück zur Landwirtschaft von früher und den Schrebergärten“, sagt Petra Kukuk. Seit 2020 ist sie im Ruhestand, zuvor war sie bei der Industrie- und Handelskammer Südthüringen für die Aus- und Weiterbildung verantwortlich und auch in Bildungsunternehmen tätig. Verbunden mit der Landwirtschaft ist sie ebenso über die Familie.

Bus zum Beruf dauert es Jahre

„Ich mache heute nur noch, was mir Spaß macht“, sagt sie. Auf die Entwicklung eines neuen Berufsbildes trifft das zu. Deshalb hat sie sich bereit erklärt, in das Projekt mit ein-

zusteigen. Und das Ganze hat eine Vorgeschichte. Die Handwerkskammer war über zwei Jahre lang eingebunden in die Erarbeitung des Rahmenkonzeptes für das Unesco-Biosphärenreservat Thüringer Wald. „Dann wurde die Frage an uns herangetragen, ob wir nicht ein weiter führendes Interesse hätten“, erzählt Jens Triebel. Der promovierte Forstmann unterrichtet die Lehrlinge des Handwerks in den verschiedensten Gewerken zum Thema Nachhaltigkeit und ist in das Projekt eingebunden. Ein Rahmenlehrplan für den neuen Ausbildungsberuf wird erarbeitet. Bis April 2024 soll alles stehen. Normalerweise mahlen die Mühlen langsam, wenn es um die Einführung neuer Berufe geht - weiß Petra Kukuk aus langjähriger Erfahrung. „Im Schnitt vielleicht zehn Jahre - doch so viel Zeit haben wir nicht mehr“, sagt sie. „Wir müssen etwas tun, damit sich etwas bewegt.“

Schutz und Nutzung nicht in Konkurrenz

Die Zeiten, da die Naturschützer auf die Naturnutzer mit dem Finger zeigten und umgekehrt, müssten vorbei sein. Es geht darum, sich auf das Gute vor der Haustüre zu besinnen anstatt immer mehr abhängig zu sein, dass globale Lieferketten funktionieren. „Wir wollen Wissen vermitteln und gleichzeitig Wertschätzung, aber auch Wertschöpfung erreichen“, sagt Thomas Linde, der sich ebenso in das Projekt einbringt. Er weiß, wovon hier die Rede ist, wenn es um Nachhaltigkeit geht. Mit seiner Mosterei hat er schon seit Jahren regionales Obst wie Äpfel, Birnen oder Quitten zu Saft verarbeitet. Dies führte natürlich auch dazu, dass alte Sorten und Obstbaumbestände wieder ins Blickfeld rückten, gepflegt und auch abgeerntet werden. Ein Kreislauf eben, der es ermöglicht, dass die Menschen wieder mehr mit und von der Region leben und so Einkommen generieren können, ist Linde überzeugt. Für die Artenvielfalt ist dies ebenso ein großes Plus.

Schutz und Nutzung sollen mit dem neuen Beruf der „Fachkraft für Landschafts-Management“ miteinander verbunden werden. Konkurrenz will man damit den grünen Berufen wie Land- oder Tierwirt nicht machen. Mit der Bauernschaft, dem Naturschutz, aber

auch den Kommunen sei man im Gespräch. Hier gebe es von der Basis her große Unterstützung für das interdisziplinäre Vorhaben. Die Ausbildung der Land- und Tierwirte ganz einfach um solch neue Themenfelder aufzustoßen und anderes wegzulassen, hätte so nicht funktioniert, ist Petra Kukuk überzeugt. Also geht man neue Wege, um neben den bisherigen grünen Berufen noch eine weitere Ausbildungsmöglichkeit in der Region für junge Leute zu schaffen, die weitere Bereiche abdeckt. Und weil es ein bundesweit anerkannter Beruf werden soll, wird es Pflicht- und Wahlfächer geben. „Schutz und Nutzung zusammenzubringen, wird in den Alpen anders funktionieren als im Norden Deutschlands“, sagt die Ausbildungs-Expertin. Acht bis zwölf Spezialisierungen könnte es wohl geben. Dreieinhalb Jahre soll die fundierte Ausbildung für die Allrounder dauern. Kommunen, Schutzgebietsverwaltungen, der Forst, Agrarbetriebe, Verbände oder andere Unternehmen könnten künftige Arbeitgeber der angehenden „Fachkräfte für Landschafts-Management“ sein.

Dass gerade die Handwerkskammer sich dieses neuen Berufes annimmt, ist für Jens Triebel nicht außergewöhnlich. „Unsere Betriebe sind Teil der Veredlungskette“, sagt er - und somit mittendrin. Das heimische Handwerk verarbeite schließlich Mehl und Fleisch der heimischen Bauern zu sehr guten Qualitätsprodukten.

Neue Wege der Wertschöpfung

„Doch die Handwerksbetriebe haben es immer schwerer, sich gegen industrielle Anbieter durchzusetzen“, sagt er. Deshalb sei es wichtig, das große Ganze in einer Region und nicht nur eine Sparte zu sehen. Inhalte von Handwerk und grünen Berufen sollen verknüpft werden. Auch deshalb müsse den Azubis gezeigt werden, wie man ein Stück Wild fachgerecht zerlegt, um es bestens und optimal zu verarbeiten. Die Spezialisierung sei heute in der Ausbildung meist hoch, doch das Schnittstellen-Wissen gehe immer mehr verloren, ist sich das Trio einig. Deshalb gebe es Handlungsbedarf. „Wir müssen Landschaft neu denken“, sagt Triebel.

Ganz neu ist die „Erfindung“ eines solchen Allrounder-Berufes indes nicht. In Ös-



Noch existiert der Beruf nur auf dem Papier: Thomas Linde (links) und Jens Triebel haben bereits viele Ideen gesammelt. Foto: Birgitt Schunk

terreich geht man schon lange solche Wege. An der Landwirtschaftlichen Fachschule Tamsweg im Lungau wird der Grundstein für solch eine Philosophie gelegt. Hier gibt es neben der Ausbildung in Land- und Forstwirtschaft auch Einblick in Holz- und Metallbearbeitung, Fleischvermarktung, Käseerei, Schnapsbrennerei und vieles mehr. Die Schule selbst hat sogar ein kleines Sägewerk gebaut.

Die Schüler will man so anregen, nach neuen Wegen in der Wertschöpfung zu suchen und einfach mal ein Gefühl für einzelne Sparten zu entwickeln. Und deshalb hatte der Landschaftspflegeverband Thüringer Wald gemeinsam mit dem Naturpark vor einigen Jahren bereits ein Weiterbildungsprogramm für Thüringer Landwirte aufgelegt. Sie waren in der Alpenrepublik erst auf Schnupperkurs, dann zum Praktikum, um sich einiges abzugucken. Viel Lob gab es damals von den Teilnehmern für die interessanten Ansätze - und gleichzeitig das Bedauern, dass es eine solche Rundum-Ausbildung in Deutschland nicht gibt. Mit dem neuen Berufsbild, dass keine Kopie sein wird, scheint es aber nun genau in diese Richtung zu gehen.